

Bewusstsein, Interpretation und Übergeordnete Gedanken (Higher-Order-Thought)¹

David M. Rosenthal



1. DAS PROBLEM DES VERSTÄNDLICHMACHENS VON BEWUSSTSEIN

Nur wenige zeitgenössische Forscher der Fächer Psychologie, Philosophie und der Kognitionswissenschaften zweifeln daran, dass mentale Phänomene auch ohne bewusst zu sein vorkommen können. Es gibt umfangreiche und überzeugende Beweise sowohl klinischer als auch experimenteller Art für die Existenz von Gedanken, Wünschen und verwandter mentaler Zustände, welche allesamt nicht ins Bewusstsein dringen.

Wir bezeichnen Gedanken, Wünsche, Absichten, Erwartungen, Hoffnungen und viele anderen Befindlichkeiten in Begriffen der Dinge, über die sie handeln. Ja, sogar noch mehr, in Begriffen ihres Inhaltes, gleichsam gefangen von der Satzsubstantivierung wie zum Beispiel bei einer Phrase, die mit dem Wort 'dass' beginnt. Die philosophische Literatur folgt hier der Adaptierung der thomasschen Terminologie durch Franz Brentano, und sie nennt alle diese Zustände einfach intentionale Zustände.

Aber es gibt noch eine andere Art von mentalen Phänomenen, welchen es an Intentionalität mangelt und deren mentale Natur stattdessen aus irgendwelchen qualitativen Merkmale besteht. Diese Zustände schließen körperliche Sinneseindrücke, wie Schmerzen und Leiden, sowie visuelle Sinneseindrücke von Farben und fühlbare Sinneseindrücke von Hitze und Kälte mit ein. Und diese Zustände weisen alle irgendeine mentale Qualität auf, sowie die unverwechselbare mentale Qualität von Schmerz oder die mentale Qualität von Rot oder Blau.² Und sogar Theoretiker, die anerkennen, dass intentionale Zustände ohne bewusst zu werden auftreten können - und dies auch tatsächlich tun - bestehen manchmal darauf, dass qualitative Zustände das eben nicht können. Es kann nach diesen Theoretikern nichts für einen Zustand qualitativ sein, oder auch irgendeine geistige Qualität aufweisen, solange dieser Zustand nicht bewusst ist. Wir könnten also metaphorisch sagen: solange dieser Zustand nicht 'aufleuchtend' ist.

Es ist bemerkenswert, dass anscheinend selbst Freud diese doppelte Norm in Bezug auf die zwei Arten von mentalen Zuständen angenommen zu haben scheint. In seiner metapsychologischen Schrift "Das Unbewußte" schreibt er zum Beispiel:

Auf der anderen Seite steht fest, daß sie mit den bewußten seelischen Vorgängen die ausgiebigsten Berührungen haben; sie lassen sich mit einer gewissen Arbeitsleistung in sie umsetzen, durch sie ersetzen, und sie können mit mit **all den Kategorien beschrieben werden, die wir auf die bewußten Seelenakte anwenden, als Vorstellungen, Strebungen, EntschlieBungen u. dgl.** Ja, von manchen dieser latenten Zustände müssen wir aussagen, sie unterscheiden sich von den bewußten eben nur durch den Wegfall des Bewußtseins.³

1 Eine Übersetzung von: Rosenthal, David M. (2005): "Consciousness, Interpretation, and Higher-Order-Thought", in: Giampieri-Deutsch, Patrizia (Ed.)(2005): *Psychoanalysis as an empirical, interdisciplinary Science. Collected Papers on Contemporary Psychoanalytic Research*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 119 - 142. (In Zukunft zitiert als PS)

2 [1] Es ist sehr wichtig die mentalen Qualitäten, die für die Wahrnehmungsempfindungen charakteristisch sind, von den verschiedenen, aber doch dazugehörenden, physischen Qualitäten, die für den wahrgenommenen Gegenstand charakteristisch sind, zu unterscheiden. Siehe dazu Rosenthal (1999a). (In eckigen Klammern die Originalfußnotennummern.)

3 Freud, Sigmund (1915): "Das Unbewußte" in: ders. (2007¹²): *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*. Fischer,

Aber es scheint so, als ob er hier nur reine intentionale Zustände im Sinn hatte, die allesamt keinen qualitativen Charakter hatten.

In Unterschied dazu schreibt er in der gleichen Schrift, etwas weiter unten:

[m]an sollte meinen, die Antworten auf die Frage nach den unbewußten Empfindungen, Gefühlen, Affekten sei ebenso leicht zu geben. **Zum Wesen eines Gefühls gehört es doch, daß es verspürt, also dem Bewußtsein bekannt wird. Die Möglichkeit einer Unbewußtheit würde also für Gefühle, Empfindungen, Affekte völlig entfallen.**⁴

Und weiter schlussfolgert Freud zur Beschreibung von Gefühlen als unbewusst:

Abgekürzter, nicht ganz korrekterweise sprechen wir dann von unbewußten Empfindungen, halten die Analogien mit unbewußten Vorstellungen fest, die nicht ganz gerechtfertigt sind. Der Unterschied ist nämlich, daß für die *ubw* Vorstellung erst Verbindungsglieder geschaffen werden müssen, um sie zum *Bw* zu bringen, während dies für die Empfindungen, die sich direkt fortleiten, entfällt.⁵

Es wird also in gekürzter Form über Fälle gesprochen, in denen der gegenständliche Charakter von Gefühlen verdrängt oder falsch dargestellt wird.⁶

Aber so eine doppelte Norm ist nicht gerechtfertigt. Es gibt eine ausreichende Beweislage, dass qualitative Zustände - genauso wie intentionale Zustände - auftreten, ohne bewusst zu sein. In versteckt instruierenden Experimentenⁱⁱⁱ berichten Personen, denen in sehr kurzen Abständen zwei aufeinander folgende Reize präsentiert wurden, dass sie den ersten überhaupt nicht bemerkt hätten. Es gab aber einen nachweisbaren Effekt der mentalen Verarbeitung. Und blindsehende Personen^{iv}, bei denen Teile des Primären Visuellen Cortex zerstört waren, berichten zwar, dass sie keine visuellen Stimuli in den relevanten Bereichen des Sehfeldes ausmachen konnten, die dennoch eingeforderten Einschätzungen über die visuelle Charakteristik dieser Stimuli waren aber verblüffend exakt. Weil diese Auswirkungen den Unterschieden zwischen mentalen Qualitäten in Abwesenheit von bewussten Empfindungen entsprechen, weisen sie auf ein Auftreten von qualitativen Zuständen hin, die eben nicht bewusst sind.⁷

Warum aber fahren dann so viele Theoretiker fort, das Auftreten von nicht-bewussten, qualitativen Zuständen zu verneinen? Ein Grund stammt aus der Verschmelzung des doppelten Gebrauchs des Wortes 'bewusst' ab. Wir benutzen diesen Ausdruck um einen Unterschied zwischen zwei Zuständen, in denen eine Person oder auch ein anderes Wesen sein kann, zu bezeichnen. Ebenso wird er aber benutzt, um einen Unterschied zwischen den zwei Möglichkeiten des Auftretens von mentalen Erscheinungen festzulegen.

Frankfurt a. M., 121. Hervorgehoben der englische Text nach PS, S. 120: "all the categories which we employ to describe conscious mental acts, such as ideas, purposes, resolutions, and so forth, can be applied to [unconscious mental occurrences]", nach Freud (1915e, S.168).

4 S.o.: "It is surely of the essence of an emotion, that we should be aware of it. [...] Thus the possibility of [...] unconsciousness would be completely excluded so far as emotions, feelings and affects are concerned." Vergleiche ebenso Freud (1923b): *The Ego and the Id*. S.E. 19, 22f, und auch Freud (1940a): *An Outline of Psychoanalysis*. S.E: 23, 197.

5 Freud, Sigmund (1923): "Das Ich und das Es" in: ders. (2007¹²): *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*. Fischer, Frankfurt a. M., 263. "...speak in a condensed and not entirely correct manner...", nach: Freud (1923b, S. 22).

6 [2] Vgl.: Freud(1915e, 177f). Dennoch hat Freud zugelassen, dass etwas mit bewussten qualitativen Zuständen Korrespondierendes auftreten kann, ohne aber bewusst zu sein. (Siehe dazu eben jene Stelle in *Das Ich und das Es*, Fußnote 5.) Es könnte sein, dass die Problematik hier nur eine der Worte ist, die nicht davon abhängt, welche Zustände auftreten können, sondern davon, wie die Ausdrücke "Gefühl" und "Empfindung" gebraucht werden.

7 [3] Zu den versteckt instruierenden Experimenten siehe Marcel (1983a, 1983b). Zur Blindsightigkeit siehe Weiskrantz (1997, 1986) und Merikle et al. (2001).

Betrachten wir zuerst die mentalen Erscheinungen. Wenn jemand einen Gedanken hat, einen Wunsch, eine Auffassung oder ein Gefühl, aber diesen Zustand überhaupt nicht erkennt, dann ist dieser Zustand ganz deutlich kein Bewusstseinszustand.⁸ Es folgt nun, dass Bewusstseinszustände jene sind, in denen wir uns - in einer angemessenen Weise - bewusst sind zu sein. Ich werde eben diese Frage, was die angemessene Weise sein könnte, später in Teil 2 wieder aufgreifen.

Es ist keine hinreichende Lösung wenn man, um zu klären, was es denn für einen mentalen Zustand bedeutet, bewusst zu sein, auf jemanden Bezug nimmt, der Bewusstsein *von* diesem Zustand hat. Wir verstehen recht gut, wie es denn sei, Bewusstsein *von* irgendetwas zu haben, unabhängig von irgendeinem Anreiz für mentale Zustände, bewusst zu sein oder nicht. Wir sind uns bewusst über etwas wenn wir es sehen, hören oder es auf anderem Wege wahrnehmen, und wir sind uns bewusst über Dinge, wenn wir Gedanken über ihre Anwesenheit haben.

Zusätzlich zu jenem Gebrauch des Ausdrucks "bewusst", um also den Unterschied zwischen denjenigen Mentalzuständen, die uns in angemessener Weise bewusst sind, und jenen, die dies eben nicht sind, festzulegen, benützen wir diesen Ausdruck ebenso, um zwischen den beiden Zuständen, in denen Menschen und andere Wesen sein können, zu unterscheiden. Ein Mensch oder ein anderes Tier ist auch bewusst, wenn er oder es wach und fähig ist, mental auf sensorische Stimulation zu reagieren. Das ist ganz deutlich eine andere Eigenschaft als jene, ein Bewusstsein über einen mentalen Zustand zu haben. Ich werde deshalb die Ausdrücke *Wesensbewusstsein* und *Zustandsbewusstsein*^v benutzen, um jeweils auf die Eigenschaften, die ein Wesen einerseits hat, wenn es bewusst ist, und auf die Eigenschaft, die ein mentaler Zustand andererseits manchmal darüber hat, selbst bewusst zu sein, zu verweisen.

Es erscheint offensichtlich, dass man von Wesensbewusstsein nicht auf Zustandsbewusstsein schließen kann, da Menschen sich, während sie wach sind, typischerweise in sehr vielen mentalen Zuständen befinden, welche eben gerade nicht bewusst sind. Aber Wesensbewusstsein hat ein Lebewesen zur Folge, welches fähig ist auf sensorische Stimulation mental zu reagieren. Es könnte also durchaus verlockend sein zu denken, dass das Wesensbewusstsein zumindest das Bewusstsein darüber implementiert, in welchem Sinneszustand sich ein Lebewesen befindet, wenn dieses Lebewesen sich bewusst ist. Und dann sind vielleicht gleich alle möglichen Qualitätszustände bewusst. Dennoch, schon eine kleine Reflexion wird diese Illusion schnell auflösen. Selbsttätig kann sich ein bewusst seiendes Wesen nicht daran hindern manche Dinge unbewusst wahrzunehmen. Ein Wesen mag in der Tat wach und mental antwortend auf Sinnesstimulation sein, ohne dass irgendwelche seiner Qualitätszustände bewusst wären. Dies passiert normalerweise niemals bei menschlichen Wesen, aber es kann sehr wohl bei anderen Wesen auftreten, bei denen weniger mentale Zustände bewusstseinsfähig sind.

Eine zweite Erklärung für die weit verbreitete Idee, dass qualitative Zustände nicht ohne bewusst

⁸ [4] Ich benutze "erkennen/aware of" und "bewusst sein/conscious of" hier synonym.

zu sein auftreten können, stammt von einem Charakteristikum der perzeptuellen Empfindungen, welches einzigartig unter den mentalen Zuständen ist. Intentionale Zustände, so wie Denken, Hoffen, Erwarten, Wundern und ähnliche andere können alle in Sprache ausgedrückt werden, genauso wie in verschiedenen Formen von nonverbalen Verhalten. Dasselbe gilt für affektive Zustände, wie Ärger, Freude, Trauer und Furcht, welche selbst teilweise intentional sind; wenn wir verärgert, fröhlich, traurig oder erschrocken sind, dann sind wir darüber verärgert, fröhlich, traurig oder erschrocken, dass etwas passiert ist. Wir können diese Gefühle sowohl verbal als auch nonverbal zum Ausdruck bringen.⁹ Sogar körperliche Empfindungen, wie Schmerzen, Kitzeln und Jucken sind ausdrucksfähig, man z.B. "Autsch" sagen, sich krümmen, lachen oder sich auch kratzen.

Inhaltlich können wir aber unsere perzeptuellen Empfindungen, wie die Sehempfindung "Rot" oder die Hörempfindung "Geige" weder sprachlich noch nicht-sprachlich zur Geltung bringen. Wir drücken unsere Wahrnehmung dieser Dinge, welche intentionalen Inhalt besitzen, z.B. dadurch aus, dass wir sagen "etwas ist rot" oder "das ist eine Geige". Da perzeptuelle Empfindungen nur mentale Qualitäten haben, aber keinen intentionalen Inhalt, gibt es dementsprechend auch keine Wege diese auszudrücken. Und weil wir sie nicht ausdrücken können ist es doch sehr einladend anzunehmen, dass ein Bewusstsein von ihnen zu haben der einzige Weg ist, ihre Anwesenheit aufzudecken. Der reine qualitative Charakter von perzeptueller Wahrnehmung bringt es mit sich, so scheint es, dass der einzige erkennbare Effekt eben darin besteht, bewusst zu sein. Und das wiederum erzeugt den Anschein, es gäbe kein anderes Auftreten von perzeptueller Wahrnehmung als ein bewusstseinsfähiges. Und dann könnte es ganz normal wirken dies auf alle anderen Zustände, die qualitativen Charakter dieser Art aufweisen, einschließlich Körperwahrnehmungen und Emotionen, hochzurechnen.

Die Abwesenheit der Möglichkeit, die perzeptuelle Wahrnehmung mitzuteilen impliziert aber nicht zwangsläufig diesen Rückschluss. Obwohl der reine perzeptuell-qualitative Charakter der perzeptuellen Wahrnehmung sie daran hindert, aus sich selbst heraus einen Effekt auf das Verhalten auszuüben, haben sie sehr wohl Einfluss auf andere geistige Zustände und Prozesse. Charakteristischerweise führen sie z.B. zu unserem Besitz an vollwertigen Wahrnehmungsmöglichkeiten mit intentionalen Inhalt und zu unserem Besitz an perzeptuellen Überzeugungen. Perzeptuelle Wahrnehmungen sind an ihren Auswirkungen auf andere mentale Zustände wahrnehmbar, auch wenn sie selbst nicht bewusst werden. Dies ist dann in der Tat genau die Art und Weise, wie das Auftreten von nichtbewussten perzeptuellen Wahrnehmungen bei den "Blindsehenden" und den "versteckt Instruierten" experimentell entdeckt wurde. Die Unmöglichkeit perzeptuelle Wahrnehmung auszudrücken unterstützt nicht die Idee, dass qualitative Zustände nicht ohne bewusst zu sein auftreten können.

Und es gibt einen dritten, ein bisschen theoretischen, Grund, warum viele Autoren an der Idee der

⁹ [5] Ich komme auf die Ausdrucksfähigkeit von kognitiven und affektiven Zuständen in Sprache und nonverbalen Verhalten in Kapitel 4 zurück.

Unmöglichkeit des unbewussten Auftretens von qualitativen Zuständen festhalten, welcher von der Idee geleitet ist, wie denn unser vernünftiges, erlebtes Bild der Welt mit der modernen Physik in Einklang zu bringen ist, abstammt. Die Physik verlangt, dass alle Eigenschaften von physikalischen Objekten in mathematischen Ausdrücken beschrieben werden können. Aber es scheint, dass allgemeine physikalische Qualitäten, wie Farbe oder Klang, solcher mathematischen Betrachtung widerstehen. Eine Standardlösung ist es, einfach zu bestreiten, dass Farbe und Klang, aufgefasst mit gesundem Menschenverstand, überhaupt Eigenschaften von physikalischen Objekten sind, und stattdessen darauf zu bestehen, dass diese Qualitäten nur als mentale Eigenschaften auftreten.

Dieses Manöver hat aber einen bemerkenswerten, wenngleich meist unbeachteten, Nebeneffekt. Gewöhnliche physikalischen Qualitäten scheinen uns dann problematisch zu sein, wenn sie uns bewusst sind. Dies aber bedeutet, dass die entdeckten geistigen Qualitäten ein Bewusstsein immer schon in sich mit eingebaut haben. Dieser Versuch nun, gesunden Menschenverstand mit Physik zu kombinieren, verzerrt aber eher die uns eigene Konzeption von mentaler Realität.¹⁰

Wenn man richtig stellt, wie wir die allgemeinen Ansichten mit der Physik in Einklang bringen, vermeidet man diesen Verzerrungseffekt. Wir können stattdessen einfach die physikalischen Qualitäten des alltäglichen Blicks mit physikalischen Eigenschaften, die eine mathematische Physik in sich aufnehmen, bestimmen, also Farben z.B. mit passenden reflektierenden Oberflächeneigenschaften erklären.¹¹ Dann können wir den allgemein angenommenen Charakter solcher Eigenschaften, unter Berufung auf die Art und Weise, wie sie uns bewusst sind, erklären, ohne dadurch anzunehmen, dass dieser allgemein angenommene Charakter Teil der unbewussten Eigenschaften ist. Und wenn wir erst einmal aufhören mentale Qualitäten als ausgelagerte^{vi} Versionen von physikalischen Qualitäten zu konstruieren, dann bleibt kein Grund mehr übrig, Bewusstsein als automatische, in allen mentalen Qualitäten gegebene Eigenschaft anzusehen.

10 [6] Für Weiterführendes siehe hier Rosenthal (1999b).

11 [7] Genauer gesagt: passende Verhältnisse solcher Eigenschaften.

2. WIE WIR VON UNSEREN BEWUSSTSEINSZUSTÄNDEN BEWUSSTSEIN HABEN

Ein Mentalzustand ist bewusst, wenn das Individuum, welches sich in eben diesen Zustand befindet, sich in einer passenden Art bewusst ist, in genau diesem Zustand zu sein. Somit ist die Hauptarbeit für eine befriedigende Theorie für das - wie ich es nenne - Zustandsbewusstsein, einfach zu sagen, was denn diese passende Art ist.

Es gibt zwei traditionelle Antworten auf diese Frage. Eine dieser Ansichten, oft mit Brentano in Verbindung gebracht, ist, dass das Bewusstsein von unseren Bewusstseinszuständen sich schon intrinsisch in eben diesen Zuständen befindet. Jeder Mentalzustand ist, nach Brentano, nicht nur über sein vorgebliches Objekt; der Mentalzustand ist ebenso immer auch über sich selbst. Alle Mentalzustände "verstehen [sich selbst], wenngleich indirekt"¹², wie Brentano es ausdrückte. Es ist durchaus einladend sich zu fragen, ob die Sichtweise, dass alle Intentionalzustände Dualcharakter haben, die Freud höchstwahrscheinlich in Brentanos wöchentlichen Vorlesungen hörte, vielleicht Freuds eigene Unterscheidung zwischen manifesten und latenten Inhalt von Gedanken und Wünschen beeinflusst hat.

Die zweite traditionelle Ansicht ist, dass wir durch eine Art von "inneren Sinn"^{vii} Bewusstsein über unsere Bewusstseinszustände haben. In Kants brauchbarer Formulierung¹³ meint das, dass wir uns unserer Bewusstseinszustände dadurch bewusst sind, dass wir sie fühlen.¹⁴ Es ist doch sehr wahrscheinlich, dass Freud eine ähnliche Sichtweise vor Augen hatte, als er schrieb, dass "Bewusstsein" die Rolle "eines Sinnesorgans für die Wahrnehmung von geistigen¹⁵ Qualitäten"¹⁶ spiele. Alle beiden traditionellen Modelle haben aber nichtsdestoweniger schwerwiegende Schwächen, obgleich diese Schwierigkeiten zu einer erfolgversprechenden Theorie hinführen. Betrachten wir vorerst das Modell des inneren Sinns. Ein Grund, warum es so einladend ist zu meinen, dass qualitative Zustände bewusst sind wenn wir sie fühlen, ist die Idee, dass eine Art von höher geordnetem Fühlen^{viii} darin resultieren könnte, dass die bewussten qualitativen Zustände eben dadurch ihren "aufleuchtenden"^{ix} qualitativen Charakter haben. Dieses höher-geordnete Fühlen würde dann selbst die relevante bewusste Qualität beisteuern. Aber selbst wenn es so

12 Brentano (1884, S. 128), eigene Übers., vgl.: PS, S. 123: "As Brentano he put it, all mental acts 'apprehend [themselves,] albeit indirectly'."

13 [8] John Locke benutzte den Ausdruck "internal Sense" ("innerliche Sinnesempfindung"); vgl. seine Bemerkung, dass "[c]onsciousness is the perception of what passes in a Man's own mind", (1700, 2, i, 4, S.105) dass also Bewusstsein die Auffassungskraft dessen ist, was im menschlichen Geist selbst, in der menschlichen Psyche, vor sich geht. Locke scheint auch manchmal zu meinen, dass unser Bewusstsein von unseren Bewusstseinszuständen ein intrinsischer Aspekt dieser Zustände sei, nämlich wenn er schreibt, dass das "thinking consists in being conscious that one thinks", (1700, 2, i, 19), dass nämlich das Denken aus dem Bewusstsein haben, dass man eben denkt, bestehe. Vielleicht meint er also, dass wir unsere Bewusstseinszustände durch einen intrinsischen Aspekt dieser Zustände fühlen. Siehe dazu auch Armstrong (1980, S. 61) and Lycan (1996).

14 Kant (1787, A22, B37, S. 174).

15 [9] (Rosenthal merkt hier an:) Ich habe "mental" als Übersetzung benutzt, und folge somit nicht der etwas anachronistischen Übersetzung von Strachy, der hier "psychical" (also psychisch, jedoch mit einem seltenen Begriff, Anm. ML) übersetzt. Zu Freuds Wahrnehmungsmodell des Bewusstseins siehe auch Solms (1997a, 1997b) und Rosenthal (1997a).

16 Freud (1900a, S. 615). Eigene Übersetzung nach PS, S. 124. In der *Traumdeutung* lautet die bekannte Stelle: "Auch von der Unterscheidung *Ober-* und *Unterbewußtsein*, die in der neueren Literatur der Psychoneurosen so beliebt geworden ist, müssen wir uns fernhalten, da gerade sie die Gleichstellung des Psychischen und des Bewußten zu betonen scheint. Welche Rolle verbleibt in unserer Darstellung dem einst allmächtigen, alles andere verdeckende Bewußtsein? Keine andere als *die eines Sinnesorganes zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten*." Freud, Sigmund (2009): *Die Traumdeutung*. Fischer, Frankfurt a. M., S. 601.

wäre, würde dies nicht auf unsere bewussten Gedanken, Hoffnungen, Sehnsüchte, Wünsche Hoffnungen und andere intentionale Zustände angewandt werden können; es ist höchst unplausibel, dass wir diese Zustände in irgendeiner Art fühlen.

Aber es gibt ein tieferes und ausschlaggebenderes Problem für das Modell des inneren Sinnes. Fühlen besteht daraus, in Zuständen zu sein, die den einen oder anderen qualitativen Charakter haben. Deshalb scheint das Fühlen höherer Ordnung^x bei bewussten qualitativen Zuständen, nicht aber bei qualitativ intentionalen Zuständen weiter zu helfen. Aber wenn ein qualitativer Zustand bewusst ist, scheint nur ein qualitativer Charakter zu entstehen, nämlich der dieses Zustandes, der gerade bewusst ist. Es scheint nicht obendrein eine zweite, qualitative Eigenschaft zu geben, die zu irgendeiner Wahrnehmung höherer Ordnung gehört. Doch qualitativer Charakter ist kennzeichnend für Wahrnehmungen. Wenn da also kein qualitativer Charakter höherer Ordnung ist, gibt es auch keine Wahrnehmung höherer Ordnung. So einladend auch das Modell des Inneren Sinnes erscheinen mag, es kann nicht aufrecht erhalten werden.

Und es gibt weitere, verwandte Schwierigkeit. Nicht nur hat jede Wahrnehmung einen gewissen, kennzeichnenden qualitativen Charakter, sondern sie gehört auch zu einer eigenen sensorischen Modalität, so wie das Sehvermögen, das Gehör und so weiter. Aber wie schon Brentano, Aristoteles¹⁷ folgend, einwendete: wenn wir unsere bewussten qualitativen Zustände fühlen, dann ist nicht klar, welche Modalität die höher geordnete Wahrnehmung haben könnte. Die Art und Weise des erst-geordneten Zustandes^{xi} wird es nicht sein, da diese Modalität physische Qualitäten empfindet, nicht Wahrnehmungen, und sonst keine andere Modalität verfügbar erscheint.¹⁸

Brentano hat sich eigentlich unter Berufung auf sein alternatives Modell des Bewusstseins auf diese ganzen Überlegungen bezogen. Wenn wir uns unseren Bewusstseinszuständen nicht aufgrund eigener, höher-geordneter Wahrnehmungen^{xii} bewusst sind, dann - so dachte er - muss unser Bewusstsein über unsere Bewusstseinszustände stattdessen aus irgendetwas Intrinsischen, das von den Zuständen selbst ausgeht, bestehen. Ob nun irgendjemandes Bewusstsein eines Mentalzustandes als intrinsisch zu diesem Zustand gehörig gezählt wird, wird natürlich davon abhängen, wie wir denn die Mentalzustände generell einzeln betrachten. Und es ist nicht sofort offensichtlich, welche Norm dieser Individuation wir benutzen könnten, die nicht vordergründig das zu Beweisende als feststehend betrachtet.

Ich werde in Kürze zur Frage der Individuation von mentalen Zuständen zurückkommen. Aber vorerst will ich eine etwas ernstere Schwierigkeit bezüglich Brentanos intrinsikalistischen Modells anmerken. Viele Mentalzustände treten auf, ohne bewusst zu sein. Brentano bemerkte wohl, dass das unbewusste Auftreten von Mentalzuständen konzeptuell schlüssig ist¹⁹, aber er verneinte, dass

17 [10] Aristoteles' Argument, welches Brentano hier übernimmt, geht davon aus, dass wir irgendwie fühlen, dass wir sehen. Wenn dem so ist, und wenn der Sinn, den wir dazu benützen das Sehen zu fühlen, unterschieden ist vom Sinn unseres Sehvermögens, dann würden sowohl dieser andere Sinn als auch der Sehsinn Farbe als ihr ihnen eigenes Objekt haben. Aber verschiedene Sinne teilen sich niemals das Gleiche ihnen eigene Objekt (Aristotle, de Anima III 2, 425b12-4).

18 Brentano (1884, S. 127).

19 Brentano (1884, S. 128).

dies jemals vorkommt.²⁰ Wir aber wissen, dass es passiert; deshalb müssen wir erklären, wie es passieren kann, dass manche mentale Zustände bewusst auftreten, und andere wiederum nicht. Das Bewusstsein in diesen jeweiligen Zustand direkt hinein zu konstruieren macht es aber schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Mentalzustände wechseln manchmal zwischen den Modi 'bewusst' und 'nicht bewusst' sein. Wie kann aber die intrinsikalistische Ansicht das erklären? Intrinsikalismus setzt notwendigerweise die veraltete Ansicht voraus, dass Mentalzustände niemals ohne Bewusstsein auftreten.²¹

Es ist ganz klar, dass Freud jede Art von intrinsikalistischer Ansicht zurückwies. Wenn das Bewusstsein eines Zustandes in der Tätigkeit besteht, sich eben dessen bewusst zu sein, dann ist es nur natürlich zu erwarten, dass der Zustand auch eintreten kann ohne dass man sich dessen bewusst ist, und demzufolge ohne bewusst zu sein. Die Standardbeschaffenheit von Mentalzuständen wird dann folglich für diese sein, unbewusst aufzutreten. Freud zog explizit diese Schlussfolgerung als er schrieb, dass "das Mentale, was auch immer seine Natur sein mag, selbst unbewusst ist."²² Bewusstsein ist "eine inkonstante Qualität" von mentalen Erscheinungen, "die viel häufiger fehlend ist als vorhanden."²³

Da nun die Standardbeschaffenheit für Mentalzustände ihr unbewusstes Auftreten ist, ist kein Repressionsmechanismus für dieses nicht bewusste Auftreten von Nöten. Jeder mentale Zustand erscheint in sich und über sich selbst ohne Bewusstsein. In und aus sich selbst tritt jeder mentale Zustand ohne bewusst zu sein auf. Ein verdrängter Zustand ist ein bewusst erscheinender, weil ein ihn begleitender höher geordneter Status erscheint, gemäß dessen man sich genau dieses Zustandes bewusst ist. Die Mechanismen der Verdrängung verhindern dann aber, dass dieser höher geordnete Status bewusst wird. Dieser Mechanismus muss nun den höher geordneten Status beeinträchtigen, gemäß dessen ja der verdrängte Zustand sonst bewusst sein müsste.

Ziehen wir ein Résumé. Das Modell des inneren Sinns schlägt fehl, weil es keine höher geordneten Qualitäten gibt, die unterscheidbar von den erst-geordneten Qualitäten^{xiii} der uns bewussten Zustände sind. Und wir kennen auch keine Modalität, zu welcher solche höher geordneten Qualitäten gehören könnten. Die instrinsikalistische Sichtweise versagt, weil wir keine unabhängige Möglichkeit, die zu den richtigen Resultaten führt, haben, um Mentalzustände zu individualisieren. Und weiters, noch wichtiger, gilt, dass wenn das Bewusstsein den Mental-

20 [11] "Ein unbewusstes Bewusstsein ist nicht mehr Widerspruch in sich als es ein Fall von unsehenden Sehen ist." Eigene Übersetzung nach Brentano (1884, S. 102). Und weiters: "Eine Präsentation eines Geräusches ohne eine Präsentation des Akts des Hörens wäre nicht unausdenkbar", wieder eigene Übers. nach: Brentano (1884, S. 128).

21 [12] In der Tat scheint es für Brentano alleine seine eigene intrinsikalistische Ansicht gewesen zu sein weiterhin daran festzuhalten, dass Mentalzustände immer bewusst sind.

22 Freud (1940b, S. 238), [Nach Rosenthal S. 238, wohl aber eher S. 283, da der Text in der S.E: die Seiten 279-286 umfasst, Anm. ML.] wieder eigene Übers. Die Stelle im Original: "Das Psychische an sich, was immer seine Natur sein mag, ist unbewußt, wahrscheinlich von ähnlicher Art wie alle anderen Vorgänge in der Natur, von denen wir Kenntnis gewonnen haben." Freud, Sigmund [1940(1938)]: "Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis", in: ders. (2006): *Werkausgabe in zwei Bänden. Bd. 1: Elemente der Psychoanalyse*. Fischer, Frankfurt a. M., S. 158.

23 ebd., wieder eigene Übersetzung, die Stelle im Original ist unmittelbar vor der obigen: "Solchen Schwierigkeiten entzog sich die Psychoanalyse, indem sie der Gleichstellung des Psychischen mit dem Bewußten energisch widersprach. Nein, die Bewußtheit kann nicht das Wesen des Psychischen sein, sie ist nur eine *Qualität* desselben, und zwar eine inkonstante Qualität, die viel häufiger vermißt wird, als sie vorhanden ist." S.o.

zuständen intrinsisch ist, dann können wir nicht erklären, warum Mentalzustände manchmal bewusst sind und manchmal nicht.

Mentalzustände sind bewusst, wenn wir uns ihnen bewusst sind. Es gibt lediglich zwei Wege, die uns bekannt sind, in denen uns Dinge bewusst sind: einerseits durch deren sinnliche Wahrnehmung, andererseits durch Gedanken, in denen sie uns präsent erscheinen. Da wir nicht unserer Bewusstseinszustände durch sinnliche Wahrnehmung bewusst sind – oder durch irgendeine intrinsische Eigenschaft des Zustandes – ist die einzig übrig bleibende Möglichkeit, wie wir uns dieser Zustände bewusst sind, dass wir Gedanken über sie als gegenwärtig seiend haben; Gedanken, die extrinsisch zu und verschieden von den Bewusstseinszuständen selbst sind.

Wir können Genaueres darüber sagen, wie diese übergeordneten Gedanken (*higher-order-thoughts; HOTs*) beschaffen sein müssen. Wenn ein mentaler Zustand bewusst ist, ist man sich bewusst, selbst in diesem Zustand zu sein. Der Inhalt eines HOT muss nun eben sein, dass man in genau diesem Zustand ist.²⁴ HOTs brauchen ihre Zielzustände nicht in einer besonders ausgearbeiteten Weise entwerfen; ein Mentalzustand kann bewusst sein, ohne dass man sich darüber in der anspruchsvollen Art und Weise, wie erwachsene Menschen über Mentalzustände zu denken fähig sind, bewusst sein muss. So können ja Kindern durchaus die Erwachsenenkonzepte von Gedanken, Wahrnehmungen, Gefühlen und sogar vom Mentalen selbst fehlen.²⁵ Notwendig ist nun, dass der HOT einen Bewusstseinszustand, bezogen auf eine passende Eigenschaft - eine Eigenschaft die wir Erwachsene als mental klassifizieren würden - hervorrufen kann.

Diese HOTs sind uns selten bewusst. Aber das ist eigentlich kein Problem für das Modell. Kein HOT wird uns gegenwärtig, außer er war uns eben bewusst. Und dies kann wiederum nur dann passieren, wenn der HOT von einem anderen HOT über ihn begleitet wird, also eigentlich von einem Gedanken dritter Ordnung.^{xiv} Dies ist selten, aber es kommt manchmal vor. Es besteht ein Unterschied zwischen mentalen Zuständen, die im gewöhnlichen, alltäglichen Sinn bewusst werden können, und jenen, die introspektiv oder reflektiv bewusst werden. Und mentale Zustände sind reflektiv bewusst, wenn sie nicht nur einfach von HOTs begleitet werden, sondern von HOTs, die sich selbst bewusst sind. Der reflektive Charakter von introspektiven Bewusstsein kommt daher, dass jemand sich gerade bewusst ist sich selbst eines besonderen Zustandes bewusst zu sein. Da HOTs normalerweise nicht bewusst werden vermeiden wir außerdem den Rückschritt, der auftreten würde, wenn wir jemandes Bewusstseinszustand unter Berufung auf einen anderen Zustand, der selbst wieder bewusst sein müsste, erklären wollten.

Falls ein mentaler Zustand bewusst ist, ist man sich dieses Zustandes in einer speziellen Art bewusst, welche viele Theoretiker als direkt oder unmittelbar charakterisiert haben. So hat Descartes, der Bewusstsein in sein Konzept von Mentalzuständen einbaute, darauf bestanden,

24 [13] Genauer gesagt muss es sein, dass ich, ich selbst als Person, in diesem Zustand bin; es ist nicht genug für mich einfach diesen Zustand einem Individuum – welches mir eigentlich unbekannt zufällig ich bin – zuzuschreiben. Wegen dieser und auch ähnlicher Problematik siehe Rosenthal (2003).

25 [14] Für ausgearbeitete Werke, die dies vorschlagen, siehe Perner (1991); Perner, Leekam & Wimmer 1987; Wellman 1990; Wimmer & Perner 1983). Für eine alternative Sichtweise siehe Fodor (1992), und eine Antwort von Perner (1995).

dass "das Wort 'Gedanke' für alles was in uns solcherart existiert, dass es uns umgehend bewusst ist, gelte".²⁶

Diese scheinbare Unmittelbarkeit erklärt zweifellos viel von der intuitiven Anziehungskraft der intrinsikalistischen und innersinnlichen Modelle. Jemandes Bewusstsein eines Mentalzustandes wäre ganz klar unmittelbar, falls es diesem Zustand intrinsisch wäre. Sowie intuitiv auch die sinnliche Wahrnehmung ebenfalls direkt und unvermittelt zu sein scheint. Aber das HOT Modell kann auch diese Art von Unmittelbarkeit erklären. Wir können beanspruchen, dass HOTs nicht auf bewusste Folgerungen angewiesen sind, demnach auch auf keine Folgerung, welche jemandem bewusst ist. Nehmen wir an, ich komme dazu den Gedanken zu haben, mich auf eine bestimmte Art und Weise zu fühlen, nur alleine deswegen, weil Sie es mir erzählt haben und ich Ihnen eben vertraue; dieser HOT wird nicht das Fühlen zu Bewusstsein bringen. Damit das Fühlen bewusst wird benötige ich einen HOT, der unabhängig von all solcher bewussten Deduktion ist. Es ist genau diese Unabhängigkeit von einem bewussten Rückschließen, welches zu der subjektiven Wahrnehmung, dass nichts zwischen dem Gefühl und meinem Bewusstsein darüber vermittelt, führt.

Dies bringt ein theoretisch delikates Problem hervor. Stellen Sie sich vor, Sie erzählen mir, dass ich ein gewisses Etwas fühle, und obwohl es mir gar nicht so erscheint, glaube ich Ihnen. Ich werde einen HOT aufgrund einer bewussten Schlussfolgerung auf ihr Gesagtes bekommen. Mein Gefühl ist nicht bewusst, so wie es die Theorie vorsieht. Aber stellen Sie sich nun vor, dass mein Gefühl bewusst wird; dies passiert mutmaßlich recht oft in psychoanalytischen Behandlungen. Wie kann das HOT Modell diese Verschiebung erklären?

Ursprünglich basierte mein HOT auf einer bewussten Folgerung; ich hatte den Gedanken ein bestimmtes Gefühl zu haben, und ich dachte auch bewusst daran, dieses Gefühl zu haben, weil Sie sagten, dass ich es habe. Später, selbst wenn ich mich bewusst daran erinnere was Sie sagten, kommt es mir dann vor, mir dieses Gefühls bewusst zu sein, und zwar unabhängig davon, was Sie mir überhaupt sagten. Mein Gedanke dieses Gefühl zu haben scheint mir subjektiv unabhängig von ihrer Anmerkung zu sein. Da mein HOT jetzt unabhängig von jedweder Folgerung ist, ist das Gefühl nun bewusst. Im Folgenden werde ich von der Einschränkung ausgehen, dass sich der Begriff HOT nur auf die nicht-schlussfolgernden Fälle bezieht. Und der Ausdruck 'nicht-schlussfolgernd' bedeutet hier Unabhängigkeit von Folgerungen, denen man sich bewusst ist. Ich werde auf diese Problematik am Ende zurückkommen.

HOTs die auf bewusste Schlussfolgerungen angewiesen sind und jene, die das nicht sind, sind nicht zwei Arten von HOTs; der ganz gleiche HOT kann sich an einem Zeitpunkt auf bewusste Deduktion beziehen und an einer anderen Stelle nicht. Der Unterschied ist zum HOT selbst gänzlich äußerlich, der Unterschied ist extrinsisch. Deshalb ist auch die Unterscheidung nicht eine Sache der Genese des HOTs, da ja ein HOT erst als ein Resultat von bewussten Folgerungen

²⁶ Descartes (1641, S. 160), eigene Übersetzung aus dem Englischen.

entstehen dürfte, und anschließend unabhängig von der bewussten Folgerung wird. Alles was zählt ist, subjektiv gesehen, ob es scheint als ob man sich des Zielzustandes bewusst sein kann, sogar in der Abwesenheit von irgendeiner solchen Folgerung. Und es kommt nicht einmal darauf an, ob man sich überhaupt solch eines Zustandes, sogar ohne irgendeiner Folgerung, bewusst sein kann, sondern nur, ob es so zu sein scheint.²⁷

HOTs können nicht automatisch veranlagt^{xv} sein,²⁸ weil gewillt sein einen Gedanken über etwas zu haben macht dieses Ding noch niemand bewusst. Und noch wichtiger, HOTs können den Zuständen, von denen sie handeln, nicht internal sein.²⁹ Also kann das HOT Modell nicht mit Brentanos intrinsikalistischer Sicht kombiniert werden. Ironischerweise leitet sich der Grund dazu von etwas ab, was Brentano selbst erwähnte: dass wir nämlich intentionale Zustände bezogen auf den gerade durchgeführten mentalen Akt individualisieren³⁰. Umgekehrt individualisieren wir aber mentale Akte zum Teil durch Bezugnahme auf die Art der involvierten mentalen Modalität, wie eben Glauben, Hoffen, Zweifeln, Wundern, Erwarten und so weiter.

Nehmen wir dann weiter an, dass der HOT, gemäß dessen ein mentaler Zustand bewusst ist, diesem Zustand internal ist. Und nehmen wir noch dazu an, dass der in Frage kommende Zustand ein Fall von 'sich über etwas wundern' ist. Sich über etwas wundern macht einem aber noch nicht dieses Ding bewusst. Ein intentionaler Zustand macht uns nur dann die Dinge bewusst, wenn der Zustand eine assertorische mentale Einstellung^{xvi} hat. Deswegen muss der HOT, gemäß dessen unser Zustand des Wunderns bewusst ist, selbst assertorisch [, also feststellend,(Anm. ML)] sein. Weil aber der HOT dann eine andere Art von mentaler Einstellung als sein Ziel hat, werden der HOT und seine Ziele unterschiedliche Zustände sein. HOTs können nicht den Zuständen, von denen sie handeln, internal sein.³¹

Es ist es wert, diese Ansicht von der Position, die unabhängig davon von Daniel C. Dennett und Bernard Baars entwickelt wurde, abzugrenzen. Sie gehen davon aus, dass das Bewusstsein eines mentalen Zustandes schon in sich enthält, sehr weit in unser Wahrnehmungssystem ausstrahlend zu sein. Deshalb schreibt Dennett:

27 [15] Bei den so genannten Begriffsrollen Theorien (conceptual-role theories) des intentionalen Zustandes ist der Zustandsinhalt eine Frage von seinen schlussfolgernden Verbindungen mit anderen Zuständen. Jemand könnte nun beanstanden, dass das HOT Modell mit dem Begriffsrollenzugang (conceptual-role account) des Inhalts in Konflikt kommt, weil die jeweiligen HOTs inhaltlich abweichen könnten. Und zwar abhängig davon, ob sie auf bewusster Schlussfolgerung basieren. (Ich stehe in der Schuld von Pierre Jacob wegen seiner geistreichen Einwände in einem persönlichen Gespräch.)

Aber Begriffsrollen Theorien charakterisieren Inhalt nicht als eine Funktion der aktuellen Ableitungen die jemand macht ["But conceptual-role theories characterize content not as a function not (sic!) of the actual inferences one makes..." PS, S. 128, Fußnote 15. das zweite *not* (Hervorhebung ML) ist mir weder inhaltlich noch grammatikalisch klar.], sondern als eine Anordnungsfunktion um darauf zu schließen, welche Schlussfolgerungen jemand machen könnte. Und HOTs weisen die selben so ausgelegten schlussfolgernden Beziehungen auf. Vielmehr ist für das HOT Modell nur bedeutend, ob die aktuellen Ableitungen bewusst sind, und das hat wiederum in keiner Weise Bedeutung für einen Begriffsrollenzugang des Inhalts.

Für Begriffsrollen Theorien siehe Harman (1973, 1999, Teil III) und Block (1986).

28 [16] So wie Peter Carruthers argumentiert hat, dass sie sind; siehe dazu z.B. Carruthers (2000).

29 [17] So wie von Gennaro (1995) argumentiert, oder, vor kürzerer Zeit, von Kriegel (2002, 2003).

30 Brentano (1884, S. 127).

31 [18] Das könnte wieder die Schwierigkeit des Modell des Inneren Sinns in das Gedächtnis rufen, die es in Konfrontation mit einer möglichen Fehlanpassung der Sinnesmodalitäten zwischen dem höhergeordneten und dem zielgerichteten Fühlen aufweist. Für mehr Information zur HOT Hypothese siehe Rosenthal (1986, 1997b, 2002).

Das Bewusstsein ist eine zerebrale Berühmtheit. [...] Jene Inhalte werden bewusst, die ausdauern, die Ressourcen lange genug an sich reißen, um gewisse typische und 'symptomatische' Effekte zu erreichen – über das Gedächtnis, über die Kontrolle von Verhalten und so weiter.^{32,33}

Zweifelsohne genügen viele bewusste Zustände dieser Beschreibung. Aber viele Zustände, auf die diese Beschreibung zutrifft, sind nichtsdestoweniger nicht bewusst. Ein Zustand kann weit in zerebrale Areale ausstrahlen, Ressourcen an sich reißen, und auch sonst die von Dennett erwähnten charakteristischen Effekte aufweisen, ohne bewusst zu sein. In der Tat passiert das vermutlich bei vielen Zuständen, die unser tagtägliches Verhalten anleiten und beeinflussen. Solche Zustände beeinflussen weitreichend beide Bereiche, zerebrale Funktionen sowie Verhalten, ohne uns jemals auf welche Weise auch immer bewusst zu sein. Natürlich ist es verführerisch zu denken, dass zerebrales Aussenden mehr mit Freuds Auffassung des Vorbewussten korrespondiert als mit irgendeiner intuitiven Auffassung eines mentalen Zustandes, der gerade eben bewusst ist. Ebenso kann ein Zustand bewusst sein, obwohl er nur einen kleinen solchen Einfluss hat. Trotzdem die beiden also oft gemeinsam auftreten, ist Bewusstsein nicht einfach zerebrale Berühmtheit.

Wie schon vorher bemerkt hat Freud augenscheinlich eine Version des Sinnesmodells angenommen, bei dem mentale Zustände bewusste Zustände sind. Hier ist jedoch nicht klar, wie diese Sichtweise mit seiner Überzeugung, dass qualitative Zustände immer bewusst sind, zusammengeht. Es scheint so in einen Regress jener Art, wie eben beschrieben, zu resultieren. Die Zustände gemäß dessen wir Dinge bemerken weisen ja alle irgendeine mentale Qualität auf. Beim Wahrnehmungsmodell beinhaltet ein bewusster mentaler Zustand immer, dass er von einem höher geordneten qualitativen begleitet wird. Wenn aber qualitative Zustände niemals auftreten ohne bewusst zu sein, dann muss dieser höher geordnete qualitative Zustand wiederum begleitet werden von einem noch höher geordneten qualitativen Zustand, und so weiter ohne Ende. Vielleicht war es diese Art von Abwägung, die Freud schreiben ließ, dass "die Tatsache des Bewusstseins alle Erklärungen oder Beschreibungen herausfordert."³⁴

32 [19] Die Auffassung von Ned Block bezüglich des Zugriffsbewusstseins ist auch solcherart. Ein Zustand ist zugriffsbewusst wenn er "bereit dazu ist, eine Voraussetzung der Schlussfolgerung zu sein, [...] [und] für [die] vernünftige Kontrolle von Aktivität und [...] das Sprechen dient." (Block 1995, S. 231.)

33 Dennett (1993, S. 129); siehe auch Dennett (1991); Baars (1998, 1997). (Eigene Übersetzung nach PS S. 129f.)

34 Freud (1940b, S. 282). Wieder eigene Übersetzung nach PS, S. 130. Mit ist die lange Version von Freud (1940b) z.Z. nicht zugänglich, deshalb keine Originalentsprechung hier.

3. BEWUSSTSEIN UND KONFABULATION

Theoretiker mit einer traditionellen Cartesianischen Neigung gehen davon aus, dass alle mentalen Zustände bewusst sind. Oft beharren sie aber auch auf zwei anderen Ansichten, welche über das Cartesianische Diktum hinausreichen. Namentlich, dass das Bewusstsein unsere mentalen Zustände unfehlbar repräsentiert und weiters, dass es diese Zustände erschöpfend abbildet.

Diese drei Ansichten stammen alle von einer fundamentalen Überzeugung ab, dass nämlich der Geist (*mind*) sich selbst erkennbar^{xvii} ist, mit Gilbert Ryles passender und gering schätzender Metapher, dass der Geist "sich selbst vertraulich"³⁵ ist.³⁶ Ein für sich selbst transparenter Geist würde nicht nur absichern, dass alle Zustände des Geistes bewusst sind, sondern auch noch, dass das Bewusstsein diese Zustände ausnahmslos exakt und vollständig wiedergibt.

Das HOT Modell verneint all diese Dinge. Nicht nur sind nicht alle mentalen Zustände bewusst; wir haben zusätzlich keinen Grund anzunehmen, dass HOTs die mentalen Zustände, von denen sie handeln, hinsichtlich all deren mentalen Eigenschaften repräsentieren, noch dass sie diese mentalen Vorgaben immer exakt wiedergeben werden.

Das alles hat einen Nutzen. Wenn uns erst einmal die Ansicht, dass uns alle mentalen Zustände bewusst sind, durch die Finger gleitet, treffen uns die Annahmen von Vollständigkeit und Unfehlbarkeit, mit den Worten von C. D. Broad, wie "ein eigenartiger Aberglaube"³⁷. Und es gibt vielerlei Hinweise, dass keiner dieser beiden Ansichten korrekt ist.

Ziehen wir zuerst die Vollständigkeit in Betracht. Stellen Sie sich vor, ich sehe bewusst etwas Rotes. In den meisten, ganz gewöhnlichen Umständen wäre meine Empfindung sich nicht genau den besonderen Zwischentönen bewusst, sondern würde sich nur auf ein allgemeines Rot beziehen. Befasst man sich aber näher mit der Empfindung, dann resultiert oft daraus, dass einem die Empfindung bezogen auf mehrere Zwischentöne bewusst wird. Das gibt uns doch einen Grund anzunehmen, dass, sogar wenn die Empfindung nur als generelles Rot bewusst wird, der mentale Charakter der Empfindung selbst typischerweise weit spezifischer ist. Die mentale Qualität der Empfindung ist die ganze Zeit über der viel spezifischere Zwischenton, dessen wir uns manchmal nur allgemein und zu anderen Zeiten mit größerer Spezifität bewusst sind. Das Bewusstsein repräsentiert nicht immer unsere mentalen Zustände vollständig und mit Bezug auf all deren spezifischen mentalen Eigenschaften; in der Tat ist es mutmaßlich so, dass es dies relativ selten tut.

Und wie steht es mit der Unfehlbarkeit? Auch wenn das Bewusstsein es nicht schafft, alles Mentale von unseren bewussten Zuständen zu repräsentieren, ist es ja vielleicht dennoch bezogen auf die mentalen Eigenschaften, die sie unseren bewussten Zuständen als eigene anzeigt, verlässlich.

35 Ryle 1949, S. 158. Wieder eigene Übersetzung nach PS, S. 131: "self-intimating".

36 [20] Und auch, dass der Geist, für den Fall von qualitativen Zuständen, "self-luminous" ist (Ryle 1949, S. 159), was ich mit "selbst-leuchtend" übersetzen würde.

37 Broad 1925, S 284. Wieder eigene Übersetzung nach PS, S. 131: "a curious superstition".

[21]Broads Anmerkung war eine sehr spezifische über die Information die introspektives Bewusstsein liefert, und über gewöhnliches, unreflektiertes Bewusstsein, aber es trifft auch hier zu.

Aber es gibt auch hier gute Gründe dies zurück zuweisen. Der klinische Kontext bietet Beispiele für falsch interpretierendes Bewusstsein, in welchem Zustand man sich gerade befindet, und es gibt hierzu ebenso experimentelle Belege von Seiten der Sozialpsychologie. Personen geben genauso manchmal an, Überzeugungen und Wünsche zu haben, auch wenn es unabhängige Anzeichen gibt, dass sie diese im Moment nicht haben - besonders, wenn diese Überzeugungen und Wünsche mit einer erklärenden oder motivierenden Geschichte zusammen passen, welche die Personen auf sich anwenden wollen.³⁸

Solche Konfabulationen können nicht nur bei intentionalen Zuständen, wie Überzeugungen und Wünschen, auftreten, sondern sogar bei qualitativen Zuständen. Ein etwas dramatisches Beispiel bezieht sich auf Zahnarztpatienten, die manchmal während des Bohrens über Schmerzen in einem Zahn berichten, wo überhaupt keine Schmerzen mehr auftreten können, weil der Nerv entweder betäubt oder tot ist. Die Standarderklärung, bekannt als zahnärztliche Angst^{xviii}, ist, dass der Patient eine Empfindung der Vibration und Angst hat, und diese unangenehme Erfahrung als Schmerz missdeutet. Wenn man dem Patienten diese Erklärung gibt, verschwindet typischerweise das Berichten des Patienten über den Schmerz wenn das Bohren wieder einsetzt. Eher wird dann über Empfindungen von Vibration und Angst berichtet. Dennoch behält der Patient eine lebendige Erinnerung von der früheren bewussten Erfahrung als Schmerzerlebnis. Eigentlich verdreht das Bewusstsein manchmal unsere bewussten qualitativen Zustände.³⁹

Die HOT Hypothese kann diese Phänomene nicht nur in sich aufnehmen; sie sagt sie voraus. Der Grund warum ein mentaler Zustand bewusst ist, wenn er von einem HOT begleitet wird, ist, dass jemandes HOT, in der Repräsentation von jemanden als in diesem Zustand seiend, eben diesem jemand bewusst macht in diesem Zustand zu sein. Während man einen HOT über einen Zustand hat, ist man sich selbst bewusst als in diesem Zustand seiend. Als eine generelle Angelegenheit gilt aber: einen Gedanken zu haben macht jemanden etwas nur bezogen auf die Eigenschaften bewusst, die der Gedanke diesem Ding zuschreibt. Wenn ich einen Gedanken über ein Objekt als gegenwärtig seiend habe, dann bin ich mir diesem Objekt genau in der Art bewusst, wie es der Gedanke beschreibt. In irgendeiner anderen Art darüber Bewusstsein zu haben würde mir Gedanken oder Empfindungen abverlangen, die das Objekt eben auf anderen Wege beschreiben. HOTs sind einfach ein Spezialfall davon. Jemand ist sich eines bewussten Zustandes bezogen auf genau diese Eigenschaften, die der HOT als zu dem Zustand gehörend wiedergibt, bewusst. Wenn jemand eine bewusste Empfindung von, sagen wir, Rot hat, dann ist die Art, wie man sich den mentalen Qualitäten dieser Empfindung bewusst ist, darauf basierend, wie jemandes HOT diese wiedergibt. Es kann also die genau gleiche Empfindung von Rot bewusst sein bezogen auf eine relativ allgemeine Röte, oder auf eine mehr spezifische Nuance, anhängig davon, wie jemandes HOT diese Empfindung beschreibt. Abhängig meint hier, welchen mentale Qualitäten der HOT der Empfindung zuschreibt. Und, weil ja kein Gedanke alle Eigenschaften des Dings, von dem er

38 Nisbett & DeCamp Wilson (1977); Greenwald & Banaji (1995); White (1988); Wilson, Hodges & LaFleur (1995).

39 [22] Für Hinweise auf verwandte Phänomene siehe Staats, Hekmat & Staats (1998) und Holmes & Frost (1976).

handelt, in sich hat, wird auch kein HOT alle mentalen Eigenschaften seines finalen Mentalzustandes widerspiegeln. Das Bewusstsein ist nicht vollständig.

Auf die gleiche Art und Weise sagt das HOT Modell voraus, dass das Bewusstsein nicht unfehlbar ist. Nicht alle unsere Gedanken repräsentieren die Dinge akkurat, und jene, welche es nicht tun, können uns die Dinge auf eine ungenau Art bewusst machen. Genauso ist es auch mit den HOTs. Wenn man einen eher ungenauen HOT hat, ist man sich selbst bewusst als in einem besonderen Zustand unter einer ungenauen Beschreibung seiend. So etwas passiert wahrscheinlich in klinischen Situationen. Jemand könnte zum Beispiel motiviert sein, sich nicht selbst als einen bestimmten Wunsch oder ein Gefühl habend bewusst zu erkennen. Und diese Motivation, sich selbst nicht diesen Wunsch oder dieses Gefühl zu haben bewusst zu sein, könnte dazu führen, den Zustand falsch darzustellen, und sich selbst stattdessen als einen anderen Wunsch, ein anderes Gefühl habend zu erkennen. Bezogen auf das HOT-Modell heißt das, jemandes HOTs beschreiben den relevanten Zustand auf eine bestimmte Art, um ihn weniger inakzeptabel zu machen. Man ist sich des Wunsches oder des Gefühls bewusst als einen Zustand von einer anderen Art, von der man sich wünschte, dem Anerkennen ausweichen zu können. Genau deswegen, weil diese Art von Dingen passieren können, ist es für Freud möglich zu beanspruchen, dass die Gefühle, die wir unbewusst nennen, nicht wörtlich versagen bewusst zu werden. Eher ist man sich diesen Zuständen bezogen auf deren qualitativen Charakter des Fühlens bewusst, aber nicht bezogen auf deren intentionalen Inhalt.⁴⁰

Im äußersten Fall kann jemandes HOT jemanden sogar als in einem mentalen Zustand befindlich repräsentieren, in welchen sich dieser aber überhaupt gar nicht befindet. Es ist hier sofort wichtig anzumerken, dass dieser Fall nur graduell von dem eben betrachteten abweicht, in dem also der HOT jemanden als in einem Zustand seiend repräsentiert, diesen Zustand aber eher ungenau charakterisiert. Genauer gesagt, wenn eine Gedanke ungenau ist, dann existiert das Ding, von welchem der Gedanke vorgibt zu handeln, eigentlich gar nicht.

Was demnach für die bewusste Subjektivität wichtig ist, ist wie jemandes HOT Dinge repräsentiert. Das heißt, welche Zustände sie jemanden als gerade erlebte präsentieren. Für die bewusste Subjektivität hat es keine Bedeutung, ob jemand gerade diesen Zustand erlebt. Stellen Sie sich mal zwei Fälle vor. Erstens ist jemand einmal in einem besonderen mentalen Zustand, und dieser Jemand hat auch den begleitenden HOT, welcher diesen Zustand ganz korrekt charakterisiert. Zweitens hat jemand den genau gleichen HOT, aber der Zustand dazu fehlt. Subjektiv gesehen werden diese beiden Fälle nicht unterscheidbar sein. Zweifellos wird es aber Funktionsunterschiede zwischen diesen zwei Fällen geben; jeder Mentalzustand hat ursächliche Verbindungen mit dem Verhalten und mit anderen mentalen Zuständen. Wenn also der Zielzustand fehlt, wird das feststellbar sein. Dennoch wird es, was die bewusste Subjektivität betrifft, keinen Unterschied zwischen den beiden Fällen geben.

40 [23] Oder aber auf jeden Fall nicht bezogen auf den intentionalen Inhalt, den sie in diesem Moment haben. Siehe dazu Freud (1915e, S.178f.; 1923b, S.23f.; 1940a, S. 197).

4. DAS BEWUSSTSEIN, DAS SPRECHEN UND DIE AUSLEGUNG

Ein Hauptvorteil des HOT Modells ist, dass es erklärt, wie ein mentaler Zustand, bezogen auf eine seiner mentalen Eigenschaften, bewusst sein kann, nicht aber bezogen auf eine andere. Ein Mentalzustand ist niemals einfach bewusst, niemals *tout court*. Er ist bewusst *als* ein Zustand eines bestimmten mentalen Typs. Dieses Modell erklärt das, weil ein HOT den mentalen Typus einzeln anführt, und zwar hinsichtlich darauf, welcher Typus eben von diesem Zustand gerade bewusst ist.

HOTs machen darüber hinaus eine viel bessere Arbeit als das Modell des inneren Sinns wenn es darum geht, die Art, wie mentale Zustände bezogen auf verschiedene mentale Eigenschaften bewusst sind, einzufangen. Sinnliches Erfassen repräsentiert die Dinge nur durch Eigenschaften, die den verschiedenen sensorischen Modalitäten spezifisch sind, wogegen es keine Limitierung der Repräsentation der Dinge durch die Art und Weise der Gedanken gibt. Also sind Gedanken sehr viel flexibler im Einfangen der Variationen der Möglichkeiten, wie mentale Zustände bewusst werden, als die sinnliche Erfassung sein kann.

Ein weiterer großer Vorteil des HOT Modells ist, dass es die enge und wichtige Beziehung zwischen Bewusstsein und Sprechen, die beim Menschen so einflussreich ist, erklären kann. Für Lebewesen, wie eben erwachsene Menschen, die einfach sagen können, in welchem mentalen Zustand sie sich befinden, stimmt 'sich eines Zustandes bewusst sein' mit 'in der Lage sein, ohne Schlussfolgerung zu berichten, dass man sich in diesem Zustand befindet' überein. Diese Verbindung ist auch weitgehend in der Experimentalpsychologie als ein Indiz des Menschen, sich eines Zustandes bewusst zu sein, akzeptiert.⁴¹

Ich berichte über einen mentalen Zustand wenn ich sage, dass ich in diesem Zustand bin. Aber jeder aufrichtige, aussagefähige Sprechakt drückt einen Gedanken gleichen Inhalts wie der des Sprechaktes aus, und auch eine mentale Haltung, die seiner Wirkung entspricht.^{xix} Das ist es auch, warum man nicht bedeutungsvoll Dinge sagen kann wie 'Es regnet, aber ich denke nicht, dass es das tut'; der erste Teil deutet darauf hin einen Gedanken auszudrücken, dessen Existenz dann aber der zweite Teil leugnet.⁴² Ein nicht-schlussfolgernder Bericht, dass sich jemand in einem mentalen Zustand befindet, drückt also immer auch jemandes nicht-schlussfolgernden Gedanken, dass jemand in diesem Zustand ist, aus. Es drückt also, da sind wir nun, einen HOT aus.

Es folgt nun, dass die Fähigkeit, nicht schlussfolgernd zu berichten dass jemand in einem mentalen Zustand ist, das Gleiche ist, wie die Fähigkeit, verbal einen nicht schlussfolgernden HOT, besagend, dass jemand in diesem Zustand ist, auszudrücken. Das erlaubt uns zu erklären, warum wir nicht-schlussfolgernd jeden bewussten mentalen Zustand erklären können. Und wir können

41 [24] Siehe hier z.B. Marcel (1983a, 1983b). Die Verfasser machen selten, wenn überhaupt, deutlich, dass die Berichterstattung schlussfolgerungslos sein muss, aber das ist eindeutig selbstverständlich; niemand würde annehmen, dass sich Berichtsnotwendigkeit, die sich auf eine bewusste Schlussfolgerung verlässt, mit dem Bewusstsein deckt.

42 [25] Diese Art der Konstruktion wurde erstmal von G. E. Moore angemerkt, der heraus strich, dass, obwohl es nicht kontradiktorisch ist, man nicht irgendeine Stellungnahme mit solch einem Aufbau machen kann (Moore 1942, S. 543; 1944, S. 204). Wittgenstein folgend (1953, 2, §10) ist diese Art von Konstruktion bekannt als das Moore'sche Paradoxon. Siehe dazu auch Rosenthal (1995).

das deswegen tun, weil ein mentaler Zustand, der bewusst ist, von einem eigenen HOT begleitet wird, der einen Bericht dieses Zustandes ausdrücken würde. Genauso ist der Grund, warum wir nicht jeden mentalen Zustand, der nicht bewusst ist, ausdrücken können, dass eben derjenige HOT, der so einen Bericht ausdrücken würde, nicht erscheint. Diese HOT Hypothese ist die beste Erklärung der Verbindung zwischen Bewusstsein und nicht-schlussfolgernder Berichterstattung.⁴³

Die HOT Hypothese erklärt auch einen anderen sehr wichtigen Aspekt der Verbindung zwischen Sprechen und Bewusstsein, namentlich dass, wann immer wir einen Gedanken verbal ausdrücken, dieser Gedanke bewusst ist. Wenn ich sage, dass es regnet, drücke ich verbal meinen Gedanken, dass es regnet, aus. Ich kann den genau gleichen Gedanken auch nonverbal ausdrücken, zum Beispiel durch das Mitnehmen des Regenschirms beim Hinausgehen.⁴⁴ Wenn ich meinen Gedanken nonverbal ausdrücke, kann der Gedanke auch einfach unbewusst bleiben; ich kann meinen Regenschirm nehmen, ohne bewusst darüber nachzudenken. Wenn ich hingegen den Gedanken verbalisiere, indem ich sage, dass es regnet, dann ist dieser Gedanke immer bewusst. Warum ist das so? Einfach eine notwendige Verbindung zwischen Bewusstsein und Sprechen zu postulieren, wie das einige traditionelle Denker getan haben (man siehe hier z.B. Descartes' *Letters to Newcastle* und *Letters to More*, 1645 & 1649), ist gleichbedeutend mit überhaupt keine Erklärung abzugeben.

Anstelle zu sagen, dass es regnet, könnte ich genauso leicht gesagt haben, dass ich denke es regnet. Diese beiden Aussagen meinen aber natürlich nicht dasselbe; eine handelt vom Wetter und die andere handelt von meinem Geist. De facto haben sie aber beide die selben Benutzungsbedingungen.⁴⁵ Wichtiger für unsere Zwecke ist allerdings, dass die Gleichstellung in den Nutzungsbedingungen automatisch ist und wie eine uns eigene zweite Natur, so sehr, dass wir zu irgendeinem Anlass nicht einmal bemerken, welche der beiden Formen wir sagten, noch, welche Form von beiden irgendeine andere Person verwendete.⁴⁶

Stellen Sie sich nun weiter vor ich sage, dass es regnet. Weil ich ja genauso gut gesagt haben hätte können, dass ich denke es regnet, muss ich also den Gedanken, der diese andere Anmerkung ebenfalls ausdrücken würde, gehabt haben; andernfalls wäre ja diese Austauschbarkeit der beiden Äußerungen nicht vollautomatisch und wie eine zweite Natur. Der Gedanke aber, den ich durch das Sagen von 'ich denke es regnet' ausdrücken würde wäre nun der HOT, dass ich also denke 'es regnet'. Und weil ja die automatische Austauschbarkeit garantiert, dass ich diesen HOT habe, ist auch mein Gedanke erster Ordnung^{xx}, dass es regnet, selbst ein bewusster

43 [26] Mehr hierzu unter Rosenthal (1993).

44 [27] Man könnte hier argumentieren, dass nonverbales Verhalten niemals den Gedanken, der solchem Verhalten zu Grunde liegt, in der gleichen Art und Weise ausdrückt als dies der Sprechakt macht; ich bin diesbezüglich Josef Perner sehr dankbar, der dies im Gespräch auf den Punkt gebracht hat. Aber dieser Blickwinkel beeinflusst nicht das gegenwärtige Argument.

45 [28] Vielleicht vermittelt der Ausspruch, dass ich denke es regnet, ein gewisses Maß an Vorsicht, welches es nicht gibt, wenn ich nur sage, dass es regnet; aber dieser Unterschied beeinflusst nicht das gegenwärtige Argument.

46 [29] Wir können diese Automatik und den Charakter der zweiten Natur dieser ausführungsbedingten Gleichstellung mit der Anziehungskraft einer Volkstheorie erklären, die fest in unserer Art, über Gedanken und Sprechen zu denken, verwurzelt ist. In dieser Volkstheorie sind Gedanken die Art von Zustand, die im Sprechen ausgedrückt werden kann; jeder der also sagt, dass es regnet, wird wohl auch den Gedanken haben, dass es regnet. Unser Umgang mit dieser stillschweigenden Annahme führt zu unserer indifferenten Bezugnahme ob jetzt jemand sagt 'es regnet', oder ob er eben denkt 'es regnet'.

Gedanke. Die HOT Hypothese erklärt warum, wann immer ich irgendetwas sage, der Gedanke, der dadurch von mir ausgedrückt wird, bewusst ist.⁴⁷

Die Dinge liegen wieder unterschiedlich, wenn jemand einen Gedanken nonverbal ausdrückt. Es gibt keine Gleichstellung in den Zuständen der Ausführung zwischen den nonverbalen Ausdrücken eines Gedankens und irgend einer anderen Ausdrucksform, verbal oder auch anders, des korrespondierenden HOT. Die nonverbale Ausdrucksform eines Gedankens gibt uns also keinen Grund, einen begleitenden HOT zu postulieren. Das HOT Modell erklärt demnach auch, warum nonverbal ausgedrückte Gedanken nicht bewusst sein müssen.⁴⁸

Jemand könnte einwenden, dass Fehlleistungen^{xxi} zeigen, dass verbal ausgedrückte Gedanken letzten Endes nicht ausnahmslos bewusst sind. Stellen Sie sich jemanden vor, der, in der Absicht ganz bewusst eine Sitzung eröffnen zu wollen, abgeleitet und sagt: 'Ich erkläre diese Sitzung für geschlossen'.⁴⁹ Man kann nun diese Sprechleistung als Ausdruck einer unbewussten Intention der Person, die Sitzung zu schließen, interpretieren. Und dann drückt vielleicht der Sprechakt einen Gedanken aus, der schließlich nicht bewusst ist.

Aber diese Deutung wird der Sache nicht zu hundert Prozent gerecht. Die Person hatte auch eine bestimmte bewusste Intention, die Sitzung zu eröffnen; weil warum hat sie sonst überhaupt irgendeine Anmerkung gemacht? Und wenn wir die Anmerkung als ein Ausdrücken der unbewussten Intention, die Sitzung nicht zu eröffnen, ansehen, dann verbleibt die Verbindung zwischen der bewussten Intention und dem Ausführen der Anmerkung im Dunkeln. Wir wären besser dran, wenn wir die Anmerkung als verbales Ausdrücken der bewussten Intention ansehen würden, und die unbewusste Intention nicht als ausgedrückt durch die Anmerkung verstehen würden, sondern als Vermischung mit seiner Produktion, welche dann die Injektion des verirrten Wortes bedingt. Die Fehlleistung ist ein Effekt mit wechselseitiger Wirkung, in dem ein unbewusster Zustand den Ausdruck eines bewussten Zustandes beeinflusst; es ist aber kein Gegenbeispiel zu der Regel, dass verbal ausgedrückte kognitive Zustände ausnahmslos bewusst sind.⁵⁰

Die Dinge sind nun markant anders bei den affektiven Zuständen, so wie Freude, Ärger und Trauer. Jemand kann verbal Verärgerung ausdrücken, zum Beispiel durch das Behaupten von moralischer Missbilligung oder einer anderen negativen Bewertung. Und in diesem Fall könnte jemand sogar eine Art von emotionaler Distanz zur Situation einnehmen, sogar bezüglich des Punktes der restlichen Unwissenheit von jemandes Ärger. Das kann passieren weil es, anders als

47 [30] Es gibt eine Ausnahme. Wenn ich sage, dass ich denke es regnet, wird verbal ein HOT ausgedrückt, dass ich denke es regnet. Aber, wie oben schon erwähnt, dieser HOT ist selten bewusst. Aber das HOT Modell erklärt auch diese Ausnahme, da ja der höher-geordnete Fall in einem entscheidenden Punkt von erst-geordneten Fall abweicht. Obwohl die Aussage, dass ich denke es regnet, wieder der Aussage, dass ich denke, dass es regnet, ausführungsbedingt gleichgestellt (performance conditionally equivalent) ist, ist in diesem Fall diese ausführungsbedingte Gleichstellung kaum eine zweite Natur. So müssen wir nicht annehmen, dass irgend ein Gedanke dritter Ordnung (third-order thought) auftritt.

48 [31] Für mehr über diesen Gedanken siehe Rosenthal: *Why Are Verbally Expressed Thoughts Conscious?*, im Erscheinen.

49 [32] Hier handelt es sich um Freuds sehr bekanntes Beispiel in *Zur Psychopathologie des Alltagslebens (The Psychopathology of Everyday Life)*, (1901b, S. 35 bzw. 59-60), in dem der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses sagt: 'Hohes Haus! Ich ... erkläre somit die Sitzung für geschlossen!', anstatt für eröffnet. Dazu siehe auch Freud (1940b) und anderenorts.

50 [33] Auch könnte es sein, dass beide Intentionen bewusst erscheinen, aber auch wenn der Sprecher wegen sozialer Gründe sich gegen die Anerkennung der Intention, die Sitzung nicht eröffnen, sträubt, so drückt es dann doch eine bewusste Intention aus.

bei den kognitiv intentionalen Zuständen, keinen Standardweg des verbalen Ausdruckes von jemandes affektiven Zustandes gibt. Es gibt also keine gut eingefahrene Gleichwertigkeit in den Einsatzbedingungen zwischen einer verbalen Ausdrucksform eines affektiven Zustandes und einer Beschreibung von jemanden, in diesem Zustand zu sein, und somit gibt es keinen Grund einen HOT immer dann, wenn jemand verbal einen affektiven Zustand ausdrückt, zu postulieren. Ein affektiver Zustand, der verbal ausgedrückt wird, ist nicht an sich ausreichend von alleine aus auch ein bewusster Zustand.⁵¹

Wie auch immer, sowie bei allen anderen mentalen Zuständen ist es genug, einen affektiven Zustand nicht-schlussfolgernd zu berichten, damit dieser Zustand bewusst ist, da diese Fähigkeit das Auftreten des HOT, der den gegenwärtigen Bericht ausdrücken würde, garantiert. Und ein nicht-schlussfolgernder Bericht drückt jemandes Bewusstsein von ihm selbst, als bekanntermaßen in diesem Zustand seiend, aus.

Das Bewusstsein eines mentalen Zustandes besteht daraus, dass jemand sich dieses Zustandes in einer angemessenen Art bewusst ist. Theoretiker des inneren Sinn Modells konstruieren daher typischerweise das Bewusstsein unserer mentalen Zustände als ein Resultat von irgendeinem Mechanismus, durch den der Geist sich selbst überwacht.⁵² Mechanismen können versagen, und ein Überwachungsmechanismus könnte irrige Ergebnisse liefern; diese Existenz irgendeines solchen Mechanismus würde mit der Beobachtung, dass das Bewusstsein weder unfehlbar noch erschöpfend ist, zusammen passen. Das Bewusstsein macht aber nicht einfach Fehler; manchmal konfabuliert es sogar. Und dies lässt erahnen, dass die Selbstinterpretation beim wie auch immer gearteten Prozess, der zu unserem nicht-schlussfolgernden Bewusstsein von mentalen Zuständen führt, eine gewisse Rolle spielt. Und das führt uns, wieder einmal, eher zum HOT Modell als zum Modell des inneren Sinns.

Sogar wenn man von der Konfabulation absieht ist es einladend, die nicht-schlussfolgernden Berichte, dass jemand in einem bestimmten mentalen Zustand ist, als eine Selbstinterpretation anzusehen; jemand deutet sich selbst als in dem besagten mentalen Zustand seiend.^{xxii} Auch andere bieten manchmal Interpretationen darüber an, in welchem Zustand man sich befindet; das Annehmen einer fremden Interpretation führt aber, wie schon weiter oben bemerkt, nicht schon alleine zum bewusst werden dieses Zustandes. Das Akzeptieren einer anderen Interpretation des mentalen Zustandes führt dazu, dass man denkt in diesem Zustand zu sein. Aber dieser Gedanke wird so lange schlussfolgernd bleiben, wie er sich eben an das Akzeptieren der Interpretation der anderen Person anlehnt.

Wenn man sich aber mit der Interpretation dieser anderen Person hinreichend eng identifizieren kann, um deren Interpretation zu seiner eigenen zu machen, dann kann das Resultat der Selbstinterpretation ein nicht-schlussfolgerndes werden. Jemand wird sich dann als in diesem Zustand seiend bewusst sein, aber es wird nicht länger so aussehen, als ob die Erkenntnis dieses

51 [34] Siehe zu diesem Spezialfall der affektiven Zustände Rosenthal (1998).

52 [35] Siehe dazu z.B. Armstrong (1980) und Lycan (1996).

Zustandes auf irgendeiner bewussten Schlussfolgerung oder irgend einem vermittelnden Prozess beruhen würde. Man wird subjektiv den Eindruck haben, direkt dieses Zustandes gewahr zu sein, und deshalb ist dieser Zustand auch bewusst geworden. Wie schon früher erwähnt muss man nicht auch zu erkennen aufhören, dass man früher von der Interpretation der anderen Person geleitet wurde; es ist ausreichend, dass man sich jetzt in dem relevanten Zustand wahrnimmt, unabhängig von irgendeinem Rückschluss dieser Art.

Was hier passiert ähnelt einem Prozess, bei dem alle verbal ausgedrückten Gedanken in das Bewusstsein kommen. In beiden Fällen führt die Darbietung des Sprechaktes automatisch und ohne bewusste Aufbereitung dazu, dass man einen HOT hat, dass man in einem bestimmten mentalen Zustand ist, und so dazu, dass man sich selbst als jemand, der in diesem Zustand ist, bewusst ist. Die Zuschreibung durch die andere Person resultiert darin, dass man einen HOT hat, weil man sich mit der Person identifiziert - und demzufolge auch mit der Zuschreibung. Das verbale Ausdrücken des Gedankens führt dazu, dass man einen HOT darüber hat, eben wegen der so gut verwurzelten Gleichwertigkeit zwischen 'etwas sagen' und 'sagen, dass man dieses Ding denkt'. Und wir können nun wiederum diese automatische Gleichwertigkeit selbst als einen Gegenstand der Identifikation mit dem eigenen Sprechakt ansehen.⁵³

Zur Kenntnis nehmend, dass wir schlussfolgern, in welchen Zuständen sich andere befinden schreibt Freud 1915:

Die Psychoanalyse fordert nun nichts anderes, als daß dieses Schlußverfahren auch gegen die eigene Person gewendet werde, wozu eine konstitutionelle Neigung allerdings nicht besteht. Geht man so vor, so muß man sagen, alle die Akte und Äußerungen, die ich an mir bemerke und mit meinem sonstigen psychischen Leben nicht zu verknüpfen weiß, müssen beurteilt werden, als ob sie einer anderen Person angehörten, und sollen durch ein ihr zugeschriebenes Seelenleben Aufklärung finden.⁵⁴

Wenn aber dieses Schlussverfahren über uns selbst dazu führt, dass diese schlussfolgernden mentalen Zustände bewusst sind, dann muss es den Anschein haben, als ob dieser Rückschluss in unserem Bewusstsein über uns selbst - als eben in diesen Zuständen seiend - nicht länger eine Rolle spielt.⁵⁵

(Übersetzung: Markus Luef)

53 [34] Man identifiziert sich mit dem eigenen Sprechakt durch die Art der stillschweigenden, fest verwurzelten Volkstheorie, nach der Sprechakte immer intentionale Zustände ausdrücken. Zu dieser Volkstheorie siehe bitte Fußnote 45 (oder im Original Nr. 29, PS, S. 136), weiter oben. Jemandes unbewusster Gedanke also, dass man denkt dass das, was man sagt, eigentlich eine Identifikation von einem selbst mit dem Gedanken, den man sich selbst gibt, konstituiert.

54 Zitiert nach Freud (1915e, S.169), englisch in PS, S. 139: "[p]sycho-analysis demands nothing more than that we should apply this process of inference to ourselves also", im Original zitiert nach Freud, S. [1940(1938)]: "Das Unbewußte", in: ders. (2006): *Werkausgabe in zwei Bänden. Bd. 1: Elemente der Psychoanalyse*. Fischer, Frankfurt a. M., S. 131. Hier wird wieder ein längeres Zitat angegeben, der von Rosenthal verwendete Teil ist wieder fett gekennzeichnet.

55 [36] Eine erste Version dieses Essays wurde beim 3. Internationalen Symposium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften "Psychoanalysis as an Empirical, Interdisciplinary Science. On Continental & Anglo-American Research", Wien, 22. November 2002, präsentiert. Ich bin dem Publikum für die dienlichen Reaktionen sehr dankbar.

REFERENZEN

- Aristotle De Anima. In *Aristotle's De Anima. Books II and III*. Oxford: Clarendon Press 1993.
- Armstrong, D.M. (1980). What is consciousness. In *The Nature of Mind*. St. Lucia, Queensland: University of Queensland Press, pp. 55–67.
- Baars, B.J. (1988). *A Cognitive Theory of Consciousness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Baars, B.J. (1997). In *The Theater of Consciousness: The Workspace of the Mind*. New York: Oxford University Press.
- Block, N. (1986). Advertisement for a semantics for psychology. *Midwest Studies in Philosophy X*: 615–678.
- Block, N. (1995). On a confusion about a function of consciousness. *The Behavioral and Brain Sciences* 18(2): 227–247.
- Brentano, F. (1884). *Psychology from an Empirical Standpoint*. London: Routledge & Kegan Paul 1973.
- Broad, C.D. (1925). *The Mind and its Place in Nature*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Carruthers, P. (2000). *Phenomenal Consciousness: A Naturalistic Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dennett, D. (1991). *Consciousness Explained*. Boston: Little, Brown and Company.
- Dennett, D. (1993). The message is: There is no medium. *Philosophy and Phenomenological Research* 53(4): 919–931.
- Descartes, R. (1641) Geometrical Exposition of the Second Replies. *Oeuvres de Descartes* 7, ed. C. Adam & P. Tannery. Paris: J. Vrin 1964.
- Descartes, R. (1645) Letter to Newcastle. *Oeuvres de Descartes* 4, ed. C. Adam & P. Tannery. Paris: J. Vrin 1964, pp. 573–576.
- Descartes, R. (1649) Letter to More. *Oeuvres de Descartes* 5, ed. C. Adam & P. Tannery. Paris: J. Vrin 1964, pp. 275–279.
- Fodor, J.A. (1992). A theory of the child's theory of mind. *Cognition* 44(3): 283–296.
- Freud, S. (1900a). *The Interpretation of Dreams*. S. E. 4–5.
- Freud, S. (2009): *Die Traumdeutung*. Fischer, Frankfurt a. M.
- Freud, S. (1901b). *The Psychopathology of Everyday Life*. S. E. 6: 1–289.
- Freud, S. (1915e). *The Unconscious*. S. E. 14: 166–215.
- Freud, Sigmund (1915): "Das Unbewußte" in: ders. (2007¹²): *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*. Fischer, Frankfurt a. M.
- Freud, S. (1923b). *The Ego and the Id*. S. E. 19: 3–68.
- Freud, Sigmund (1923): "Das Ich und das Es" in: ders. (2007¹²): *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*. Fischer, Frankfurt a. M.
- Freud, S. (1940a). *An Outline of Psychoanalysis*. S. E. 23: 141–207.
- Freud, S. (1940b). *Some elementary lessons in psycho-analysis*. S. E. 23: 279–86.
- Freud, Sigmund [1940(1938)]: "Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis", in: ders. (2006): *Werkausgabe in zwei Bänden. Bd. 1: Elemente der Psychoanalyse*. Fischer, Frankfurt a. M.
- Gennaro, R.J. (1995). *Consciousness and Self-Consciousness*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Giampieri-Deutsch, Patrizia (Ed.)(2005): *Psychoanalysis as an empirical, interdisciplinary Science. Collected Papers on Contemporary Psychoanalytic Research*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 119 - 142.
- Greenwald, A.G. & Banaji, M.R. (1995). Implicit social cognition: Attitudes, self-esteem, and stereotypes. *Psychological Review* 102(1): 4–27.
- Harman, G. (1973). *Thought*. Princeton: Princeton University Press.
- Harman, G. (1999). *Reasoning, Meaning and Mind*. Oxford: Clarendon Press.
- Holmes, D.S. & Frost, R.O. (1976). Effect of false autonomic feedback on self-reported anxiety, pain perception, and pulse rate. *Behavior Therapy* 7(3): 330–334.
- Kant, I. (1787). *Critique of Pure Reason*. Cambridge: Cambridge University Press 1998.

- Kriegel, U. (2002). Consciousness, permanent self-awareness, and higher-order monitoring. *Dialogue* 41(3): 517–540.
- Kriegel, U. (2003). Consciousness, higher-order content, and the individuation of vehicles. *Synthese* 134: 477–504.
- Locke, J. (1700). *An Essay Concerning Human Understanding*. Oxford: Oxford University Press 1975.
- Lycan, W.G. (1996). *Consciousness and Experience*. Cambridge, Mass.: MIT Press/Bradford Books, pp. 13–43.
- Marcel, A.J. (1983a). Conscious and unconscious perception: Experiments on visual masking and word recognition. *Cognitive Psychology* 15: 197–237.
- Marcel, A.J. (1983b). Conscious and unconscious perception: An approach to the relations between phenomenal experience and perceptual processes. *Cognitive Psychology* 15: 238–300.
- Merikle, P.M., Smilek, D. & Eastwood, J.D. (2001). Perception without awareness: Perspectives from cognitive psychology. *Cognition* 79(1–2): 115–134.
- Moore, G.E. (1942). A reply to my critics. In *The Philosophy of G. E. Moore*, ed. P.A. Schilpp. New York: Tudor Publishing Company, pp. 533–677.
- Moore, G.E. (1944). Russell's 'theory of descriptions'. In *The Philosophy of Bertrand Russell*, ed. P.A. Schilpp. New York: Tudor Publishing Company, pp. 175–226.
- Nisbett, R.E. & DeCamp Wilson, T. (1977). Telling more than we can know: Verbal reports on mental processes. *Psychological Review* 84(3): 231–259.
- Perner, J., Leekam, S.R. & Wimmer, H. (1987). Three-year olds' difficulty with false belief: The case for a conceptual deficit. *British Journal of Developmental Psychology* 5(2): 125–137.
- Perner, J. (1991). *Understanding the Representational Mind*. Cambridge, Mass.: MIT Press/Bradford Books.
- Perner, J. (1995). The many faces of belief: Reflections on Fodor's and the child's theory of mind. *Cognition* 57(3): 241–269.
- Rosenthal, D.M. (1986). Two concepts of consciousness. *Philosophical Studies* 49(3): 329–359.
- Rosenthal, D.M. (1993). Thinking that one thinks. In *Consciousness: Psychological and Philosophical Essays*, ed. M. Davies and G.W. Humphreys. Oxford: Basil Blackwell, pp. 197–223.
- Rosenthal, D.M. (1995). Moore's paradox and consciousness. *Philosophical Perspectives* 9: 313–333.
- Rosenthal, D.M. (1997a). Perceptual and cognitive models of consciousness. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 45(3): 740–746.
- Rosenthal, D.M. (1997b). A theory of consciousness. In *The Nature of Consciousness: Philosophical Debates*, ed. N. Block, O. Flanagan & G. Güzeldere. Cambridge, Mass.: MIT Press, pp. 729–753.
- Rosenthal, D.M. (1998). Consciousness and its expression. *Midwest Studies in Philosophy* 22: 294–309.
- Rosenthal, D.M. (1999a). The colors and shapes of visual experiences. In *Consciousness and Intentionality: Models and Modalities of Attribution*, ed. D. Fisette. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, pp. 95–118.
- Rosenthal, D.M. (1999b). Sensory quality and the relocation story. *Philosophical Topics* 26(1–2): 321–350.
- Rosenthal, D.M. (2002). Explaining consciousness. In *Philosophy of Mind: Classical and Contemporary Readings*, ed. David J. Chalmers. New York: Oxford University Press, pp. 406–421.
- Rosenthal, D.M. (2003). Unity of consciousness and the self. *Proceedings of the Aristotelian Society* 103(3): 325–352.
- Rosenthal, D.M. (2005). Why are verbally expressed thoughts conscious? In *Consciousness and Mind*, ed. D.M. Rosenthal. Oxford: Clarendon Press, in press.
- Rosenthal, David M. (2005): "Consciousness, Interpretation, and Higher-Order-Thought", in: Giampieri-Deutsch, Patrizia (Ed.)(2005): *Psychoanalysis as an empirical, interdisciplinary Science. Collected Papers on Contemporary Psychoanalytic Research*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 119 - 142.

- Ryle, G. (1949). *The Concept of Mind*. London: Hutchinson and Company.
- Solms, M. (1997a). What is consciousness? *Journal of the American Psychoanalytic Association* 45(3): 681–703.
- Solms, M. (1997b). Response. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 45(3): 765–778.
- Staats, P.S., Hekmat, H. & Staats, A.W. (1998). Suggestion/placebo effects on pain: Negative as well as positive. *Journal of Pain and Symptom Management* 15(4): 235–243.
- Weiskrantz, L. (1986). *Blindsight: A Case Study and Implications*. Oxford: Clarendon Press.
- Weiskrantz, L. (1997). *Consciousness Lost and Found: A Neuropsychological Exploration*. Oxford: Clarendon Press.
- Wellman, H.M. (1990). *A Child's Theory of Mind*. Cambridge, Mass.: MIT Press/Bradford Books.
- White, P.A. (1988). Knowing more than we can tell: 'Introspective access' and causal report accuracy 10 years later. *British Journal of Psychology* 79(1): 13–45.
- Wilson, T.D., Hodges, S.D. & LaFleur, S.J. (1995). Effects of introspecting about reasons: Inferring attitudes from accessible thoughts. *Journal of Personality and Social Psychology* 69(1): 16–28.
- Wimmer, H. & Perner, J. (1983). Beliefs about beliefs: Representation and constraining function of wrong beliefs in young children's understanding of deception. *Cognition* 13(1): 103–128.
- Wittgenstein, L. (1953). *Philosophical Investigations*, ed. G. E. M. Anscombe. New York: Macmillan.

- i Vgl. S.119: "that". Die Seitenanzahl bezieht sich auf: Rosenthal, David M. (2005): "Consciousness, Interpretation, and Higher-Order-Thought", in: Giampieri-Deutsch, Patrizia (Ed.)(2005): *Psychoanalysis as an empirical, interdisciplinary Science. Collected Papers on Contemporary Psychoanalytic Research*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 119 - 142. (In Zukunft zitiert als PS; alle unter den Fußnoten genannten Originalzitate und Verweise in englischer Sprache stammen aus diesem Artikel.)
- ii Vgl. ebd.: "lighed up".
- iii Vgl. PS, S. 120: "masked-priming experiments".
- iv Vgl. ebd.: "blindsight subjects".
- v Vgl. PS, S. 121: "*creature consciousness and state consciousness*".
- vi Vgl. PS, S. 123: "...once we stop construing mental qualities as *relocated* versions of physical qualities,..."
- vii Vgl. PS, S. 124: "inner sense".
- viii Vgl. ebd.: "higher-order sensing".
- ix Vgl. ebd.: "lighted up".
- x Vgl. ebd.: "higher-order sensing".
- xi Vgl. PS, S. 125: "first-order state".
- xii Vgl. ebd.: "higher-order sensations".
- xiii Vgl. PS, S. 126: "first-order qualities".
- xiv Vgl. PS, S. 127: "third-order thought".
- xv Vgl. PS, S. 129: "dispositional".
- xvi Vgl. PS, S. 129: "...only when that state has an assertoric mental attitude."
- xvii Vgl. PS, S. 131: "...that the mind is transparent to itself,..."
- xviii Vgl. PS, S. 132: "dental fear".
- xix Vgl. PS, S. 134: "...and a mental attitude that parallels its force." Es könnte also auch eine mentale Haltung gemeint sein, die seine (des Sprechaktes) Wirkung parallelisiert, parallel laufen lässt, oder auch eine mentale Haltung, die ihre Wirkung parallelisiert.
- xx Vgl. PS, S. 136: "my first-order thought".
- xxi Vgl. PS, S. 136: "parapraxis".
- xxii Vgl. Ps, S. 138: "as being in the mental state in question".